Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 15 (1940)

Artikel: Die Untersuchung und Konservierung der Römerwarte am Pferrichgraben bei Rheinfelden

Autor: Matter, A. / Senti, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Untersuchung und Konservierung der Römerwarte am Pferrichgraben bei Rheinfelden.

1. Standort.

Die Ruine steht 3 Kilometer oberhalb Rheinfelden auf dem Hochbord des Rheins in der Mitte zwischen T. A. 272.4 und 294. Der Weg dorthin führt entweder dem Rhein entlang bis zur Fischerhütte Klein und die Halde des äußeren Grüttgrabens hinauf auf die Matten des Möhlinerfeldes. Die städtische Forstverwaltung Rheinfelden und die Eidg. Zollverwaltung haben den Weg verbessert, stellenweise sogar verlegt und neu erstellt, sodaß er jetzt zu den schönsten Spazierwegen der Gegend gehört. Die Warte bildet ein Glied des römischen Grenzsicherungssystems am Oberrhein, und in Abständen von etwa 1 Kilometer folgen sich von Basel an rheinaufwärts die Ruinen oder Spuren von über 50 solcher Türme.

2. Die Ausgrabung von 1902.

Um 1900 waren die Ausgrabungen in Augst im vollen Gange, und im Amphitheater bei Windisch spielte man die „Braut von Messina". In Rheinfelden hatte jahrelang der Geschichtsforscher Karl Schröter gewirkt und Materialien zu einer Geschichte Rheinfeldens und des Fricktals gesammelt. An seine Stelle und in seine Fußstapfen war später Sebastian Burkart getreten. Die Historische Kommission verwaltete eine ansehnliche Altertumssammlung, die Vorgängerin des jetzigen Fricktalischen Heimatmuseums. Die Mitglieder dieser Kommission legten wahrscheinlich auf Anregung von Pfarrer Burkart die Sitzungsgelder zusammen zur Ausgrabung des nur spurenhaft sichtbaren Römerturms am Pferrichgraben, die 1902 ausgeführt wurde. Die Arbeit leitete Burkart, die Zeichnungen und photographischen Aufnahmen machte Ing. G. Hunziker-Habich, und als wissenschaftlicher Berater stand ihnen Burckhardt-Biedermann zur Seite.

Man arbeitete hier nicht anders als anderswo: Ausgrabung der Ruine bis an das Fundament, gelegentliche Sammlung der Fundgegenstände, schematische Zeichnung des Ganzen nach wenigen Anhaltspunkten und Photographie. Die Härte des Bindemittels des immer noch rätselhaften römischen Mörtels ließ den Gedanken an eine Konservierung gar nicht aufkommen. Die Folge davon war ein immer rascher werdender Zerfall des Mauerwerkes, Schuttbildung darüber und in der Umgebung und Einwucherung von Strauchwerk und Bäumen, welche die Mauer an einigen Stellen sogar sprengten. Wald-

arbeiter, Jäger und „Indianer"-Jugend beschäftigten sich bald allein mit dem wieder romantisch werdenden Gemäuer.

3. Die Arbeiten von 1938.

Andern römischen Ruinen, besonders denen in Augst, war es bei der Ausgrabung und seither nicht viel besser gegangen. Allenthalben regten sich die Altertumsfreunde, um die Bauwerke zu erhalten und durch verbesserte Methoden zu studieren und zu konservieren. Nach dem Ende des Weltkrieges begannen vom Mittelrhein bis nach Sizilien systematische Arbeiten. Auch die 1926 gegründete „Fricktalisch-badische Vereinigung für Heimatkunde" gewährte der Bodenforschung in ihren Programmen einen weiten Raum. Bereits hatte sie eine römische Villa auf Betberg bei Schupfart unter wissenschaftlicher Aufsicht gründlich untersucht und der römischen Forschung reichen Gewinn zugeführt, als anläßlich des Vortrages von Dr. R. Laur-Belart an der Jahresversammlung 1933 in Rheinfelden der Turm am Pferrichgraben in den Vordergrund rückte. Sobald die Ausgrabungen der Ruine Tierstein und des Refugiums Wittnau-Horn abgeschlossen waren, begannen die Besprechungen zur Neuausgrabung und Konservierung der Römerwarte bei Rheinfelden. Von einer bloßen Reinigung und Befestigung der Decksteine ging man bald ab und damit auch über den vorgesehenen Betrag von „etwa 300 Franken" hinaus, zuerst auf 700 bis 1000, dann auf 2200 Franken; die Abrechnung erreicht ungefähr 3400 Franken, da wir nichts Halbes tun wollten. An diesen Betrag durften wir auf Grund von Verhandlungen mit etwa 2300 Franken Beiträgen rechnen, sodaß die Vereinigung noch rund 1000 Franken zuzuschießen hatte.

4. Ausführung.

Die Arbeit ging planmäßig vorwärts:

a) Räumungsarbeiten,
b) photographische und zeichnerische Aufnahmen,
c) Untersuchung des Mauerwerkes bis in das Fundament,
d) Konservierung des Mauerwerkes mit den notwendigen Erneuerungen,
e) Erstellung eines besseren Zuganges und Wegmarkierung,
f) Erstellung einer Inschrift,
g) ev. Untersuchung des 1902 angegebenen Spitzgrabens.

Die Räumungsarbeiten erfolgten nach der jeweiligen Notwendigkeit, weil die städtische Forstverwaltung diese übernommen

hatte und sie in ihr übriges Arbeitsprogramm einordnen mußte.

Noch vor Beginn der Ausgrabungen und der Reinigung des Mauerwerkes begann der Unterzeichnete mit den photographischen und zeichnerischen Aufnahmen, bei denen auch einige Schüler der dritten Klasse der Bezirksschule Rheinfelden eifrig mithalfen. Die Vermessungen nach Schluß der Arbeiten machte das Vermessungsbüro Ernst Basler in Rheinfelden.

Die Prüfung der Mauer zeigte, daß große Teile, namentlich alle vier Ecken und einige Stücke der Seiten neu gemauert werden mußten, um einem neuen Zerfall in wenigen Jahren vorzubeugen, im ganzen etwa 30 von den 100 Kubikmetern. Bei Maurerarbeiten hielten wir uns an die römische Bauart, wie sich diese bei der Reinigung und Untersuchung zeigte. Sie ist eine technische Kombination, wohl der natürlichen Unterlage und dem Zweck angepaßt. Der gewachsene Boden ist das mittelgrobe Kies der Niederterrassen des Rheintales; er enthält vorwiegend Granite verschiedenster Körnung und Farbe und viel Alpenkalk und ist viel lockerer als etwa die nagelfluhartigen Schichten der Hochterrassen. Ueber dem gewachsenen Boden haben die Erbauer des Turmes eine dicke, satte Lage etwa kopfgroßer Kiesel geschichtet, die im Fundament nicht verkleidet gewesen zu sein scheint. Die obersten Kiesel liegen in einem harten Kalkmörtelguß. In einen solchen waren auch die Rundhölzer eingebettet. Das Holz ist schon längst herausgemodert; aber stellenweise ist der „Stollen" sehr schön erhalten geblieben. Die Lichtöffnung beträgt im Durchmesser etwa 30 Centimeter, die Rundhölzer mögen etwa 20—25 Centimeter gemessen haben; es waren überall deren 4 in Abständen von 25 Centimeter. Etwa von 2 zu 2 Metern befindet sich wohl ohne Beziehung zur Länge der Längsstollen ein Querstollen. Entweder waren diese Querhölzer viel dünner, um über allen vier Längshölzern liegen zu können, oder die Längshölzer stießen an diesen Unterbrechungen ihrer Lage mit den Köpfen rechtwinklig auf die Querlage, was die ganze Sache noch viel problematischer machen würde. Bei der Neumauerung haben wir die nicht schon eingestürzten Stollen leer gelassen. Auf einer Seite des „Einganges" haben wir zu Demonstrationszwecken von den in der Nähe gefällten Akazienstämmen eingelegt, auf der gegenüberliegenden Seite die Oeffnungen nur lose mit einem eingepaßten Haustein verschlossen. Die Innen- und Außenseite der Mauer wurde nach der Art des angetroffenen Zustandes verkleidet und glatt ausgefugt. Der Mauerkern war ebenfalls kombiniert und wurde entsprechend behan-

delt. Die Schichtung zeigte über dem „Roste" zunächst eine Doppellage von Bruchstein, außen Haustein. Darauf folgte eine Lage von Kieseln, dann eine gemischte Schicht. Dieser Wechsel wiederholte sich in der ganzen von uns angetroffenen Mauerhöhe, und wir haben ihn eingehalten.

Sehr wichtig war die Deckkonservierung. Anstatt mit einem Zementguß abzuschließen, wie anfänglich geplant, deckten wir das Mauerwerk zunächst mit einer ca. 5 Centimeter dicken Makadamschicht ab. Darauf folgte eine 2 Centimeter dicke Mörtelschicht, um die Deckplatte von 10 Centimeter dicken Hausteinen zu binden. An den Fugenseiten und Schichtköpfen haben wir die Makadamschicht etwas eingezogen und mit Zementmörtel abgeschlossen. Zwischen dem belassenen brauchbar gebliebenen Mauerwerk und der Neumauerung bildet eine rote 5 Millimeter-Hartzementplatte die sichtbare Grenze. Die Mauerhöhe haben wir bis zum angetroffenen Maße aufgeführt, sie ist also sehr ungleich; wir wollten auch hier nicht den Weg zu falschen Vorstellungen für Uneingeweihte öffnen. In der Nähe der Südecke erstellten wir eine Sickeranlage bis tief in den gewachsenen Kiesboden hinunter, um schädliche Wasseransammlungen zu verhindern. Der Boden wurde leicht nach dieser Seite hin geneigt und die Umgebung der Ruine eingeebnet. Die früheren Böschungen, das Aushubmaterial der Ausgrabung von 1902, hatten den Zerfall in mehrfacher Beziehung auch noch gefördert. Als sehr schädlich hatten sich die seinerzeit sorgfältig in einer Reihe gepflanzten Akazien erwiesen, die nun auf genügende Entfernung hinaus beseitigt wurden. Die innern und äußern Sondierungsgräben wurden nach Abschluß der Maurerarbeiten wieder ausgefüllt und die Fundamente zugedeckt.

Erst angesichts der freigelegten Fundamente wurden wir auf eine Ungenauigkeit der Zeichnungen von 1902 aufmerksam. Der Turm samt Fundament ist damals genau quadratisch gezeichnet worden, das Fundament hat man entweder gar nicht gesehen oder nur auf Grund einer einzigen kurzen Strecke gleichmäßig und auch quadratisch gezeichnet. In der SN-Diagonale steht es etwa je 30 Centimeter aus der eigentlichen Turmkante hervor, während es in den beiden andern Ecken auf der Innenseite vorsteht. Turmbasis und Fundament sind also weder kongruent noch quadratisch; die Gegenwinkel messen ungefähr 2 mal 93 und 2 mal 87°; die Diagonalen messen 15,3 und 16,2 Meter.

Angesichts dieser auffälligen Ungenauigkeit war die Nachprüfung der Angaben über einen sogenannten Spitzgraben erst recht

geboten. (S. Sonderbericht Matter!). Das war am Ergebnis von 1902 gemessen der negative Teil unserer Arbeit. Auch von dem 1902 angenommenen Palissadenwerk war keine Spur anzutreffen. Wichtig aber war die Feststellung, daß der Kalkstein — also der Hauptbestandteil des Turmes — in einer Zeit großen Baumaterials zu Mauerkalk gebrannt worden ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich irgendwo archivalische Aufklärung finden läßt. Wir werden der Sache nachgehen. Auffällig selten sind die 1902 und jetzt wieder gemachten Kleinfunde. (Ueber die Knochen s. Bericht Matter „Spitzgraben"!). Auf keinem der gefundenen Ziegel und auf keiner Scherbe war irgend ein Stempel oder ein anderes Zeichen zu finden, das zu einer Datierung dienen könnte. Ein Teil der Topfscherben weisen starke Ausscheidung von Augitkristallen auf, wie sich solche in der Keramik eines breiten Striches vom Großen St. Bernhard bis nach Köln hinunter finden.

5. Die Forschungsergebnisse.

a) Der Turm. — Eine starke Kiesellage bildet die Unterlage des Fundamentes aus ebenfalls bis kopfgroßen Kieseln, Mörtel und Rundhölzern. Vier Rundhölzer in ziemlich gleichmäßigen Abständen parallel in der Längsrichtung durch die Mauer, ungefähr alle 2 Meter unterbrochen (?) durch Querhölzer. Dicke des Fundamentes maximal 2,5 Meter.

Die Turmbasis deckt sich weder in Seiten noch Winkeln mit dem größeren Fundamente; beides sind Rauten. Die Mauerung des Turmes zeigt einen unregelmäßigen Wechsel zwischen Kiesellagen, Bruchsteinlagen und gemischten Lagen. Die Verkleidung ist innen und außen unregelmäßig, sowohl hinsichtlich des Baumaterials, als auch der Größe und Form des verwendeten Materials. Die Mauer besteht außer den Kieseln hauptsächlich aus dem harten Hauptmuschelkalk des Rheinbettes, wenigen Graniten und einigen Tuffsteinen. Die im Schutte in der Umgebung des Turmes gefundenen Tuffsteine sind regelmäßig behauen mit dem Kantenmaße 30/15/10 Centimeter, einige Stücke messen 30/20/15 Centimeter. Backsteine fehlen ganz in der Mauer. Die im Schutte liegenden Ziegelplatten messen 42/28/4 Centimeter. Auch Stücke von Leistenziegeln kommen vor. Die Mauer war innen und außen glatt ausgefugt.

b) Ein Sicherungsgraben befand sich nur auf der NO-Seite in Form einer flachen Mulde. Palissadenwerk war keines vorhanden.

c) Verschwinden des Turmes. — Nach der aufgefundenen Kalkpfanne und deren restlichem Inhalte zu schließen, ist der Turm bis zu einem kleinen Rest zu Maurerkalk gebrannt worden.

6. Probleme.

a) Für die Datierung (Erstellungszeit) des Turmes fand sich auch diesmal keine direkte und genaue Möglichkeit; die Erbauung muß nach den bisherigen Anhaltspunkten der valentinianischen Zeit zugewiesen bleiben.

b) Was hat die Inkongruenz zwischen Fundament und Turmbasis zu bedeuten? Stand ein älterer Turm auf dem später wieder verwendeten Fundamente, vielleicht einer jener hölzernen Türme der ersten Militärperiode? Was bewegte den Baumeister dazu, den Turm auf dem Fundamente zu drehen und eine Diagonale zu strecken, resp. die andere einzuziehen?

c) Was hatte der Holzrost für einen Zweck?

d) Wo war der Eingang? Drei an der Oberfläche des innern und äußern Schuttes gelegene Sandsteinquader von etwa 100/80/60 Centimeter weisen tiefen Türanschlag auf, einer (im Turminnern gefunden) auch rückwärts gewölbte Einschnitte für Sperrbalkenverschluß, ähnlich wie an den mittelalterlichen Stadt- und Burgtoren. Die Einschnitte sind doppelt, je ca. 17 Centimeter breit, 10 Centimeter tief und 35 Centimeter hoch; Abstand der Innenkanten ca. 50 Centimeter; die Versparrung des Tores muß also doppelt gewesen sein. Der angetroffene Eingang mag eher aus der Zeit der Kalkbrenner stammen; Spuren eines herankommenden Weges wurden an keiner der drei möglichen Seiten angetroffen.

e) Architektur. — Die Ausgräber von 1902 haben die Turmhöhe errechnet aus der notwendigen Sicht in den Spitzgraben hinunter und kamen so auf 23 Meter. Nun ist der Graben wenigstens in dieser Form gar nicht vorhanden gewesen. Eine andere Errechnungsweise ergibt eine ähnliche Höhe: Breite des Fundaments mal 9, = also ca. 2,5 mal 9 = 22,5 Meter. Diese Höhe hat genügt, um von der Zinne aus knapp über die Wipfel des umgebenden Laubwaldes zu den Nachbartürmen hinübersehen zu können. — In der Nähe des Turmes fanden sich im angehäuften Schutte profilierte Hausteine, die von einem schmückenden Gesimse oder einer Türbekrönung herstammen mögen, sodaß auch etwelcher Architekturschmuck anzunehmen ist.

7. Die Abrechnung.

Ausgaben.

Rechnung Ernst Frey, Kaiseraugst, für Konservierungsarbeiten	Fr. 2021.—
Arbeiten der städt. Bauverwaltung Rheinfelden: Wegbau und Räumungsarbeiten	„ 715.60
Fuhrleistungen Ad. Mergenthaler	„ 33.—
Versicherungen	„ 62.80
Auslagen der Arbeitsleitung (Matter, Senti)	„ 61.40
Photographische Arbeiten (Zimmermann)	„ 17.40
Lohnvorschüsse der Gemeindekasse Rheinfelden an die Untersuchung des Spitzgrabens	„ 477.—
Ausgaben total	Fr. 3388.20

Einnahmen.

Beitrag der Bürgergemeinde Rheinfelden	Fr. 500.—	
Beitrag der Einw.-Gm. Rhf.	„ 300.—	
Eidg. Komm. f. hist. Kunstdenkmäler	„ 400.—	
Notstandsbeiträge von Bund und Kanton	„ 690.—	
Unser Grabungsfonds: aufgelaufene Zinsen	„ 250.—	
Schw. Ges. f. Urgeschichte	„ 150.—	
Freiwillige Beiträge von Mitgliedern und Freunden unserer Vereinigung	„ 202.80	
Total Einnahmen		Fr. 2492.80
Restbetrag zu Lasten unserer Vereinskasse		Fr. 895.40

Ein weiteres Beitragsgesuch an die Röm. Kommission der Schweiz scheint Aussicht auf Erfolg zu haben, doch dürfen wir jetzt noch keinen Betrag in die Rechnung aufnehmen. Wir haben übrigens noch eine Inschrifttafel anzubringen und einen Unterhaltungsfonds von Fr. 500.— binnen 5 Jahren anzulegen.

Rheinfelden, den 5. August 1939.

Der Arbeitsleiter: A. Senti.

Bericht

über die Untersuchung des „Spitzgrabens" der Römerwarte am Pferrichgraben bei Rheinfelden.

Bei der im Jahre 1902 erfolgten erstmaligen Untersuchung der römischen Warte am Pferrichgraben bei Rheinfelden durch S.

Burkart und J. Burckhardt-Biedermann von Basel wurde durch einen ungefähr senkrecht zur Nordfront des Turmes in etwa 3 Meter Entfernung von der Böschungskante gelegten Schnitt ein Graben festgestellt, der sich auch äußerlich durch eine leichte Mulde im Terrain abzeichnete. Nach damals herrschender Lehre nahm man auf Grund dieser Konstatierung an, daß auch vor den übrigen drei Fronten der Warte ein solcher Graben vorhanden gewesen sein müsse, trotzdem weder vor der Ost- noch vor der Südfront irgend eine Spur sichtbar war. Auf der Westseite fällt in ca. 3 Meter Entfernung von der Turmmauer eine steile Böschung in den Rhein ab, welche im obern Teil aus Niederterrassenschotter, der teilweise zu Nagelfluh verkittet ist, am Fuße aber aus Muschelkalk besteht. Will man nicht annehmen, daß die Böschung im Laufe der Zeit abgerutscht ist, was nach deren geologischer Beschaffenheit nicht wohl möglich erscheint, so muß angenommen werden, daß die Verhältnisse hier seit der Römerzeit unverändert geblieben sind.

Nachdem die Warte untersucht und konserviert war, lag es nahe, zur Vervollständigung der Grabungsresultate auch den „Spitzgraben", welcher von den Ausgräbern von 1902 in ihrem Grabungsbericht in 9,50 Meter Entfernung von den Turmfronten mit 3,50 Meter Breite und 1.80 Meter Tiefe angegeben wird, (ASA Bd. V. 1903/04 pag. 266) in die Untersuchung mit einzubeziehen, d. h. denselben vollständig auszuheben und ebenfalls zu konservieren. Man konnte erwarten, bei diesem Anlasse auch die 1902 auf der Innenseite des Grabens angenommene Palissade feststellen zu können. Der Vorstand der Fricktaler Vereinigung für Heimatkunde stellte für die Arbeiten einen Kredit von Fr. 600.— zur Verfügung und übertrug die Leitung der Grabung dem Schreiber dies. Die Untersuchung dauerte vom 24. bis 29. Oktober 1938 und ergab das folgende Resultat: Zunächst wurde der alte Schnitt von 1902 wieder ausgeräumt, darin aber nicht ein „Spitzgraben" im Sinne der damaligen Feststellungen, sondern ein flacher Graben von ca. 1,30 Meter Tiefe und ca. 8 Meter Breite gefunden, mit einem Axabstand von der nördlichen Mauerkante von 9 Meter. Dieses letztere Maß stimmte also einigermaßen mit demjenigen von 1902 überein, sodaß anzunehmen war, daß der Graben, sofern er rings herum gegangen war, vielleicht diesen Abstand von der Turmmauer gehabt hat. Auf Grund dieser Annahme wurde daher die Grabenaxe in diesem Abstand abgesteckt und verpflockt und nun an allen vier Ecken Suchschnitte angelegt, wie solche in der aufgenommenen Situation eingetragen sind. Von diesen sechs

Schnitten ließen einzig die Schnitte I bis III einen Graben erkennen; alle übrigen verliefen in gewachsenem Boden, der höchstens in den oberen Partien stellenweise von einer Schicht Bauschutt überdeckt war. Den Untergrund bildete schon in ca. 80 Centimeter bis 1 Meter Tiefe Sand und Kies der Niederterrasse. Ein Graben hätte sich also unter allen Umständen in diesem Material abzeichnen müssen.

Angesichts dieser negativen Feststellung beschränkte man sich darauf, den auf der Nordseite der Warte befindlichen flachen Graben weiter auszuräumen, um aus dem Aushubmaterial eventuell datierende Aufschlüsse zu erhalten. Diese Ausräumung ergab, daß der Graben die in der Situation eingezeichnete Ausdehnung gehabt hat. Außerhalb der Nordostecke des Turmes mit dem Schnitt II als ungefährem Zentrum fand sich von ca. 75 Centimeter Tiefe an und auf der Grabensohle aufsitzend eine etwa 50 Centimeter starke Brandschicht mit viel Holzkohle und verbrannten Kalkstücken durchsetzt. Unter derselben lag auf der Grabensohle eine ca. 5—10 Centimeter starke Schicht von gelöschtem Kalk, unter welcher der Boden bis auf den darunterliegenden Kies braunrot gebrannt war. Das Ganze muß als die Reste einer Kalkbrennanlage, mit welcher man zu irgend einer Zeit die Mauersteine der Warte zu Baukalk gebrannt hat, gedeutet werden. Daß dem so ist, zeigte auch das Ostende des Grabens. Es scheint, daß man dort den guten Kies und Sand des Untergrundes in einer Kiesgrube ausgebeutet hat, vielleicht gerade zum gleichen Zweck, zu welchem man den Kalk gebraucht hat. Es wurde dort eine Grube von etwa 7 Meter Durchmesser festgestellt, die bis in eine Tiefe von ca. 4 Meter von uns ausgehoben worden ist und die vollständig mit verbrannten Kalk- und Granitsteinen und Resten der Turmmauer ausgefüllt war. In ca. 3 Meter Tiefe fanden wir Knochen eines Wiederkäuers, welcher von Herrn Professor Dr. Karl Hescheler in Zürich als einem jungen Hausrind angehörend bestimmt worden sind. Dem Zustand der Knochen entsprechend dürften dieselben aus dem Mittelalter, frühestens aus der Römerzeit stammen. Die obern Teile der Grube sind anscheinend erst in neuerer Zeit eingefüllt worden, indem in 2 Meter Tiefe im Einfüllungsmaterial ein Stück Kupferdraht von etwa 1,5 Millimeter Durchmesser gefunden wurde. Außerdem fanden sich zahlreiche profilierte Architekturstücke aus Rogenstein, die gebrannt, aber der weiteren Verarbeitung auf Baukalk entgangen waren. Es wird eine reizvolle Aufgabe sein, festzustellen, in welcher Zeit die Kalksteingewinnung stattgefunden hat und wann die Kiesgrube angelegt worden ist. Vielleicht geben die Akten des Stadt-

archivs Rheinfelden oder das Gemeindearchiv Möhlin hierüber wünschbaren Aufschluß.

Angesichts dieser Ergebnisse dürfte das römische Alter des Grabens sehr in Zweifel zu ziehen sein. Es ist vielmehr anzunehmen, daß derselbe in der gleichen Zeit entstanden ist, in der man die Warte als Kalksteinbruch ausgebeutet hat. Will man aber römischen Ursprung annehmen, so läßt sich der Graben vielleicht so erklären, daß man damals einen Spitzgraben rings um die Warte herum anlegen wollte, wobei man auf der Nordseite mit dem Aushub angefangen, aber aus irgend einem Grunde bald wieder aufgehört hat. Aber es muß betont werden, daß auch nicht der geringste Beweis diese Annahme stützt. Der Graben hat in dieser Richtung keine Funde ergeben.

Wenn also die Untersuchung nicht das Resultat ergeben hat, das man zu Beginn von ihr erhofft hat, so darf trotzdem als Aktivposten gebucht werden, daß die Grabung einwandfrei dargetan hat, daß die Schlußfolgerungen, die man seinerzeit im Jahre 1902 gezogen und im Anzeiger von 1903/04 publiziert hat, nicht den Tatsachen entsprechen. Die Warte war zu keiner Zeit weder von einem Spitzgraben, noch von einer Palisade umgeben und damit fallen auch die Berechnungen über die Höhe des Turmes, die man auf Grund der Annahme von Graben und Palisade angestellt hat, dahin.

Baden, im Januar 1939.

Die Grabungsleitung: Matter.

Nachträge zur Rechnung und zum Wartenproblem

Seit der Ablieferung des Berichts und des Berichtmaterials an das Archiv für historische Kunstdenkmäler haben sich die folgenden Verschiebungen innerhalb der Rechnung ergeben:

a) durch Ausstellung eines Materialgutscheines der städt. Bauverwaltung an das Baugeschäft E. Frey, Augst;

b) durch den Eingang der Subvention der Röm. Kommission der Schweiz.

Ausgaben der ersten Aufstellung	Fr. 3388.20	
Einnahmen der ersten Aufstellung	„ 2492.80	
Wären außer den für Ausgrabungen bestimmten Mitteln durch die Vereinskasse zu decken geblieben		Fr. 895.40

Verminderung unserer Barzuschüsse durch Ausstellung des Gutscheins an Baugeschäft Frey	Fr. 197.40	
Vermehrung der Einnahmen (Subvention der Röm. Kommission)	„ 150.—	
Gesamtverbesserung unserer Rechnung		„ 347.40
Verbleibt als Zuschuß unserer allgem. Kasse		Fr. 548.—

Kosten der Untersuchung und Konservierung		Fr. 3388.20
Einnahmen:		
Subventionen	Fr. 2387.40	
Geschenke von Privaten	„ 202.80	
Vereinigung für Heimatk.		
a) Grabungsfonds (Zinse)	„ 250.—	
b) Allgemeine Kasse	„ 548.—	
Ausgaben und Einnahmen ausgeglichen	Fr. 3388.20	Fr. 3388.20

Laut Subventionsbedingungen der Eidg. Kom. f. histor. Kunstdenkmäler hat unsere Vereinigung durch jährliche Einzahlungen einen Unterhaltungsfonds von Fr. 500.— zusammenzulegen; dieser beträgt auf 31. Dezember 1940 bereits Fr. 255.— und wird seit der Anlage 1939 in unsere Vermögensrechnung eingestellt. In der Hauptabrechnung ist schon die 1939 erstellte Denkmalschutztafel nicht mehr aufgenommen, sondern der Posten erscheint in der Vereinsrechnung Konto Römerwarte; dieser wird auch mit den Kosten der Berichterstattung belastet. (Die Tafel ist immer noch im Heimatmuseum aufbewahrt, da es nicht möglich war, sie in die Sperrzone hinaus zu verbringen.)

Anmerkungen.

1. Das Studium der römischen Grenzbefestigungen am Rhein kann noch lange nicht als abgeschlossen gelten, wie aus unsern Ergebnissen hervorgeht. Vorläufig könnten aber aus einer Zusammenstellung der bisherigen Berichte gewisse Gesichtspunkte für weiteres Vorgehen gewonnen werden.

2. Für unsern Fall sind vergleichsweise heranzuziehen: Anz. f. Schw. Altertumskunde Bd. V, 1903/04, S. 256 ff., Jahresberichte der Schweiz. Ges. f. Urg. S. 110, vom Bericht 1903/04 abweichend (Grundriß ein schräges Viereck; 1903/04 als Quadrat(!) eingemessen.)

Römerwarte am Pferrichgraben. Teilstück der Südwestseite vor dem Abschluss der Konservierungsarbeiten.

Römerwarte am Pferrichgraben. Die Fundamente der Südwestecke.

In den Jahresberichten ab 1919 regelmäßige Wartenberichte von Prof. Schultheß, sich über die ganze Nordgrenze der Schweiz erstreckend.

Erste Zusammenfassung bei Felix Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit, I. Aufl. 1927, S. 267 ff. (Hier auch weitere Quellen u. Lit.!) Letzte Zusammenfassung bei Sam. Voellmy, Der röm. Oberrhein. Limes und das Kastell „Burg" bei Stein a. Rh.; Schaffhauser Beiträge z. vaterl. Gesch. 16. Heft, 1 ff. (noch ohne Kenntnis unserer Arbeiten abgefaßt worden.)

3. Wann die gemeinsame deutsch-schweizerische Wartenforschung wieder aufgenommen werden kann, ist heute nicht vorauszusehen. Auf 1939 und 1940 hatten wir in der engeren Arbeitsgemeinschaft Vorträge und Wartenwanderungen vorgesehen, wobei namentlich auch die Ergebnisse und Probleme der Limesforschung herbeigezogen werden sollten, was sodann die ganze römisch-rheinische Verteidigungs- und Rückzugsstrategie berührt hätte.

4. Die in den angeführten Berichten der SGU zusammengefaßten Forschungsergebnisse haben glücklicherweise in den meisten Fällen den Trennungsstrich gezogen zwischen der Warten- und der Hochwachtenforschung (Chuzen); typische Beispiele hiefür sind die Gemäuer auf der Mumpferfluh (16. Jahresber., 1924 S. 109 ff., und auf dem Irchel (17. Jahresber. 1925 S. 96 ff.). A. S.